

Tunç, Michael (2006): Migrationsfolgegenerationen und Männlichkeiten in intersektionaler Perspektive. Forschung, Praxis und Politik. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Migration und Männlichkeiten. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin. Schriften zur Geschlechterdemokratie; Nr. 14. Berlin, S. 17-31.
(URL: <http://www.boell.de/downloads/gd/GD-14.pdf>).

Herausgeber:
Heinrich-Böll-Stiftung
Rosenthaler Str. 40/41
10178 Berlin
Fon: 030/ 285 34-0
Fax: 030/ 285 34-109
eMail: info@boell.de
<http://www.boell.de>

Autor:
Michael Tunç, Dipl. Soz. Päd.
Im Bachfeld 3
51063 Köln
Tel. 0221/4000665
eMail: post@michael-tunc.de
<http://www.michael-tunc.de>

Promotionsvorhaben bei Prof. Heinz Süner,
Universität Wuppertal, Fachbereich Bildungswissenschaften:

»Vaterschaft und Vater-Kind-Verhältnis in türkischen Immigrantenfamilien. Eine qualitative Studie mit Migrationsfolgegenerationen«

Promotionsstipendiat der Hans-Böckler-Stiftung

Migration und Männlichkeiten

Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin

Herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung
und dem Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse

Das *Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse* ist ein lockeres Netzwerk von Männern, die in den Bereichen Männer-/Geschlechterforschung, Männerbildung, -beratung und -politik arbeiten. Das Forum veranstaltet zwei Fachtagungen pro Jahr, die themenzentriert unterschiedliche Blickrichtungen aus Theorie, Forschung, Praxis und Politik zusammenbringen und insbesondere dem Erfahrungsaustausch dienen. Die Tagungen werden von Mitgliedern des Forums in wechselnden Gruppen vorbereitet und durchgeführt. Die bisherigen Tagungen befassten sich u.a. mit den Themen „Geschlecht oder gesund? – Männer und Gesundheit“, „Akteure des Wandels – Männer im Gender Mainstreaming“, „Männlichkeit und Krieg“, „Männer und Sex(ualität) – Erotik im Geschlechterverhältnis“, „Konflikt und Geschlecht“, „Vater werden, Vater sein, Vater bleiben“, „Mann oder Opfer?“, „Männerlernprozesse“, „Männer und Körperlichkeit“. Nähere Informationen dazu finden Sie auch unter www.forum-maenner.de. Dort werden auch die Themen und Termine der geplanten Veranstaltungen angekündigt.

Die Heinrich-Böll-Stiftung unterstützt das Forum als Koordinationsstelle organisatorisch, finanziell und ideell. Wenn Sie in den Verteiler des Forums aufgenommen werden wollen, dann wenden Sie sich an:

Heinrich-Böll-Stiftung, Forum Männer
z.Hd. Henning von Barga
Rosenthaler Str. 40/41, 10178 Berlin
Fon 030-28534-180, Fax 030-28534-5180
E-Mail: gender@boell.de

Schriften zur Geschlechterdemokratie der Heinrich-Böll-Stiftung Nr. 14

Migration und Männlichkeiten

Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin

1. Auflage, November 2006

© bei der Heinrich-Böll-Stiftung

Alle Rechte vorbehalten

Druck: agit-druck

Gestaltung: SupportAgentur, Berlin

Die vorliegenden Beiträge müssen nicht die Meinung der Herausgeber wiedergeben.

Bestelladresse:

Heinrich-Böll-Stiftung, Hackesche Höfe, Rosenthaler Str. 40/41, 10178 Berlin, Tel. 030-285340, Fax 030-28534109, Email: info@boell.de, Internet: www.boell.de

Inhalt

Vorwort	5
Produktionsweisen des Anderen im Wettstreit von Männlichkeiten von Olaf Stuve	7
Migrationsfolgegenerationen und Männlichkeiten in intersektioneller Perspektive. Forschung, Praxis und Politik von Michael Tunç	17
Familienbezogene männliche Identitäten türkischer Migranten der ersten Generation – Eine Studie anhand 20 qualitativer Interviews von Margret Spohn	33
Lebensalltag von Wanderarbeitern in Deutschland von Agnes Jarzyna	45
„Haben wir dich auch schon zum Mann gemacht?“ – Über das Volk der Männer von Gürkan Buyurucu	51
ERKEKLEŞTİREBİLDİKLERİMİZDEN MİSİNİZ? ya da ERKEK (M)İLLETİ Gürkan Buyurucu	59
„Baba – Papa. Väter im Gespräch“ – Ein Konzept für die Arbeit mit Vätern mit türkischem und arabischem Migrationshintergrund in Berlin-Kreuzberg von Eberhard Schäfer, Baljan Moradli und Ercan Yasaroglu	67
Als Mann versagt? Rollenfindung und Rollenkonflikte in Spätaussiedlerfamilien von Mandy Garnitz	77
Programm der Tagung	83

Vorwort

In der Öffentlichkeit wird ein Zusammenhang zwischen „Migration und Männlichkeiten“ ausschließlich in der negativen Medienberichterstattung über Ehrenmorde, Jugendkriminalität oder religiösen Fanatismus hergestellt. Die Herausforderungen, die ein Leben in der „Fremde“ sowie alltägliche Diskriminierungen und Exklusionen mit sich bringen, aber auch die Leistungen der rund 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland finden nur am Rande Erwähnung.

Migration ist auch im Geschlechterdiskurs kein selbstverständliches Thema. Die Tagung „Migration und Männlichkeiten“ im Dezember 2005 war ein erster Annäherungsversuch zwischen den bislang getrennt behandelten Themenfeldern „Migration“ und „Männlichkeiten“ und den darin Aktiven. Die Tagungsbeiträge, die in dieser Dokumentation nachzulesen sind, thematisierten auf unterschiedlichste Weise diesen Querschnittsbereich – einmal stärker praxisorientiert, einmal stärker theoretisch.

Nach der einleitenden Betrachtung von Olaf Stuve, wie Andersheit (re)produziert wird, gaben Michael Tunç und Margret Spohn einen Überblick über den historischen Verlauf und den aktuellen Stand der Diskussion zum Thema Männlichkeiten und Migration. Sie skizzierten einige Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der sogenannten Ausländerpädagogik hin zu einer interkulturellen und nicht-rassistischen Pädagogik bzw. sozialen Arbeit. Agnes Jarzyna berichtete anschließend über den von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommenen Lebensalltag von Wanderarbeitern in Deutschland, ihre Schwierigkeiten und Probleme.

In parallelen Workshops wurden u.a. verschiedene Projekte vorgestellt. Hier zeigte sich, dass die Berücksichtigung der Kategorie „Geschlecht“ mit Fokus auf Männlichkeit zum Teil noch wenig ausgeprägt ist – obwohl als notwendig erkannt. Die vorgestellten Ansätze waren allerdings sehr vielversprechend.

Insgesamt hat die Tagung viele neue Blickwinkel eröffnet und wurde von den Teilnehmenden als wichtiger Beitrag für die Debatte gewertet. Auch für die weitere Arbeit des Forum Männer hat die Tagung Konsequenzen. In der Vorbereitung und Durchführung der nächsten Tagungen werden interkulturelle Aspekte eine größere Rolle spielen als bisher.

Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die am Zustandekommen der Tagung beteiligt waren.

Henning von Barga, Mekonnen Mesghena
Heinrich-Böll-Stiftung

Jan Altman-Schevitz, Stefan Beckmann, Harry Friebe, Andreas Goosses,
Dag Schölper, Klaus Schwerma, Michael Tunç
Vorbereitungsgruppe Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse

Migrationsfolgegenerationen und Männlichkeiten in intersektioneller Perspektive. Forschung, Praxis und Politik

In der öffentlichen und fachlichen Debatte über männliche Migranten geht es überwiegend um die Frage, inwiefern diese (jungen) Männer gefährlich sind oder eine potentielle Gefahr darstellen. Ehrenmorde, Zwangsheirat, Gewalt gegen Frauen und Kriminalität sind die dominanten Themen. Demgegenüber wird selten in den Blick genommen, inwiefern männliche Migranten selbst gefährdet bzw. sozial verletzbar sind, beispielsweise als (potentielle) Opfer von Ausgrenzung und rassistischer Diskriminierung. Für differenzierte Analysen reicht es aber nicht aus, neben männlichem Tätersein auch Benachteiligungen aufgrund der ethnisch-kulturellen Zugehörigkeit zu thematisieren. Argumente für einen dringend notwendigen Perspektivenwechsel liefern die Ergebnisse neuerer Bildungsforschung, denen zufolge in Deutschland nicht mehr die Arbeitertochter vom Land, sondern der Migrantensohn besonders bildungsbenachteiligt ist (vgl. Geißler 2005). Die folgenden Ausführungen sind geleitet von der Annahme, dass die Männlichkeitsbilder von (jungen) Migranten der zweiten und dritten Generation – neben ethnisch-kulturellen Faktoren – auch durch ihre Position in der Sozial- bzw. Klassenstruktur beeinflusst werden, durch ihre Bildungsbenachteiligung, die zu einer schlechteren beruflichen Platzierung führt. Wie nun ethnische und sozialstrukturelle Aspekte miteinander interagieren und andere Fragen, vermag eine sogenannte intersektionelle Männerforschung zu beantworten, wie ich sie hier vorstellen möchte. Intersektionalität bedeutet, die Überschneidungen verschiedener Kategorien sozialer Differenzierung wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse und Alter zu analysieren, um die Komplexität des Themas „Männlichkeit und Migration“ verständlich zu machen.¹

Mit diesen Ausführungen positioniere ich mich im Rahmen kritischer Männerforschung (vgl. BauSteineMänner 2001), und ich möchte dazu beitragen, die deutschsprachige Männer- und Väterforschung durch antirassistische Kritik weiterzuentwickeln, indem ich erweiterte theoretische Modelle von Männlichkeit und Vaterschaft in der Migrationsgesellschaft entwerfe.

Ethnizität, Transmigration und mehrfache Zugehörigkeiten

Der hier vertretene Begriff von Ethnizität verortet sich in einer konstruktivistischen und postkolonialen Perspektive in der Tradition von Stuart Hall (1994), in der die Herstellung von Ethnizität im Sinne des *doing ethnicity* auch als Reproduktion einer ethnisch hierarchischen Gesellschaftsordnung verstanden wird. Ethnizität wird als Merkmal sozialer Differenzierung und als soziale Positionierung verstanden (vgl. Lutz 2004). Die neuere Migrationsforschung kritisiert die Konzepte des (Neo)Assimilationismus und des grenzerhaltenden Multikulturalismus, mit denen die Migrationsforschung und -politik Probleme der Umverteilung und Anerkennung nur unbefriedigend lösen kann (vgl. Otto/Schrödter 2006). Alternativen dazu bietet der

1 Eine ausführliche Darlegung meines Vorschlages für einen erweiterten Analyserahmen der Männerforschung in Tunç (2006c).

Begriff der „Transmigration“, mit dem ein neuer Migrationstypus umschrieben wird, bei dem Menschen sich dauerhaft plurilokal verorten, d.h. sich gleichzeitig zwei oder mehreren nationalen Kontexten verbunden fühlen (vgl. Pries 1997). Demzufolge wächst in der deutschen Migrationsgesellschaft die Zahl derer, die ihre ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit nicht mehr im Sinne eines fixierten „Entweder-oder“, sondern als ein multiples „Sowohl-als-auch“ verstehen; Angehörige von Migrationsfolgegenerationen fühlen sich zunehmend mehrfach zugehörig (vgl. z.B. Mecheril 2003a). Migrantinnen und Migranten sind dabei in strukturierende Zugehörigkeitskontexte eingebunden und werden alltäglich mit ethnischen Zuschreibungen konfrontiert, auf welche sie als handlungsfähige Subjekte mittels Bewältigung, Bewahrung und Veränderung auch (inter-)aktiv Bezug nehmen können. Statt von Menschen mit Migrationshintergrund spricht Paul Mecheril von „Migrationsanderen“, denn die Bezeichnung Migrantin oder Migrant fokussiert „paradoxaerweise in erster Linie nicht die Wanderungserfahrung, sondern eher den rechtlichen Status und eine vermutete und zugeschriebene Abweichung von Normalitätsvorstellungen im Hinblick auf Biographie, Identität und Habitus“ (Mecheril 2004, S. 48). Daher lassen sich ethnische Zugehörigkeitsverhältnisse im Sinne von Mecheril als symbolisches Ordnungssystem auffassen, das über die binäre Unterscheidung zwischen „Migrationsanderen“ und einem „Wir“ (der nicht migrierten deutschen Mehrheitsgesellschaft) konstruiert wird. Migrantinnen und Migranten können über (Identitäts)Politiken der Unreinheit (vgl. Mecheril 2003b) und mittels symbolischer Kämpfe um Anerkennung transformierend Einfluss auf die Zugehörigkeitsordnung nehmen und das System binärer Ordnungsschemata und Unterscheidungspraxen von „Wir“ und „Nicht-Wir“, von „Eigenem“ und „Fremdem“ dekonstruieren, verflüssigen oder versetzen (vgl. Mecheril 2004, S. 12). Diese Überlegungen sollten Anlass geben, Konsequenzen für migrationspädagogische und -politische Programmatiken zu formulieren: normative Bezugspunkte sollten nicht nur die Prinzipien Gleichheitsgrundsatz und Anerkennung bilden, sondern auch die „Verschiebung dominanter Zugehörigkeitsordnungen“ (vgl. Mecheril 2004, S. 223).

Gender und Ethnizität

Um die (Re-)Produktion migrantischer Männlichkeitskonstrukte zu erschließen, sehe ich es als fruchtbar an, einen Transfer von Erkenntnissen der Frauen- in die Männerforschung zu leisten. In der Migrantinnenforschung lässt sich grob eine Entwicklung skizzieren, die nicht als linearer Ablauf klar abgrenzbarer Phasen zu sehen ist. Vielmehr können sich die nachfolgend genannten Veränderungen im forschenden Umgang mit Ethnizität und Geschlecht auf mehreren Ebenen überlagern:²

- Kulturalisierende bzw. ethnisierende Deutungen migrantischer Geschlechterverhältnisse werden vermehrt kritisiert. Die lange dominierenden Deutungsmuster „Modernitätsdifferenz“ und „Kulturkonflikt“ werden allmählich verworfen.

2 Angesichts der hier gebotenen Kürze verzichte ich darauf, die Forschungsfragen, Methoden und Ergebnisse einzelner Untersuchungen sowie ihre Beiträge zur Theoriebildung zu nennen. Für die Frauenforschung empfehle ich zur Vertiefung den Überblick von Helma Lutz, in dem sie rekonstruiert, in welchen Phasen sich die Migrantinnenforschung entwickelt hat (Lutz 2004, S. 479 ff.).

- Auswirkungen von Diskriminierung und Rassismus werden verstärkt einbezogen.
- Familienorientierungen, familiäre Netzwerke und Kontakte unter Gleichaltrigen werden mit wachsendem Differenzierungsvermögen betrachtet.
- Der Blick auf Ressourcen der Individuen setzt sich gegenüber einer Defizitorientierung mehr und mehr durch.
- Möglichkeiten und Grenzen der Handlungsspielräume der Subjekte werden immer mehr erkannt und in den Wechselwirkungen mit ihren strukturellen Rahmungen ausgelotet.
- Zunehmend werden Überschneidungen geschlechtlicher, ethnischer und sozialstruktureller Zugehörigkeiten wahrgenommen, reflektiert und theoretisch ausgearbeitet (Intersektionalität).

Was bringt es nun der Männerforschung, sich diese Entwicklungen der Frauenforschung zu vergegenwärtigen? Hinsichtlich der genannten Punkte ist die Männerforschung bei der Untersuchung der Überschneidungen von Geschlecht, Ethnizität und Klasse noch nicht so weit wie die Frauenforschung. Diese hat Intersektionalität und die Differenzen zwischen Frauen bereits seit den 1990er Jahren erforscht; der Umgang mit Begriffen, relevanten Theorien und Methoden veränderte sich. Davon kann die Männerforschung viel lernen und aufmerksam werden auf blinde Flecken und bisher vernachlässigte Aspekte des eigenen Forschungsprozesses. Eine Chance dieses Vorgehens liegt darin, vorhandene Schwächen des Konzepts hegemonialer Männlichkeiten (Connell 1999) zu erkennen, zu diskutieren und produktiv in die Weiterentwicklung des Modells einzubringen. Darüber hinaus könnte ein vergleichender Blick auf den Verlauf der Entwicklungen des Forschungsthemas „Gender und Ethnizität“ die Theoriebildung der Frauen- und Männerforschung insgesamt vorantreiben. Meines Wissens existieren bisher keine von der Frauen- und Männerforschung kooperativ erstellte Analysen, in denen die Herausforderungen gemeinsam bearbeitet und die Potentiale ausgeschöpft werden, die das Forschungsfeld Gender und Migration bzw. Ethnizität beinhaltet (vgl. Lutz 2004, S. 482).

Ähnliche Entwicklungen wie in der Frauenforschung lassen sich in neuen Publikationen im Kontext von Männlichkeit und Migration erkennen. Die Theoriebildung der Männerforschung befindet sich im Spannungsfeld verschiedener Zugänge, die bisher meist als unvereinbar angesehen werden. Kulturelle und religiöse Deutungsmuster (vgl. bei Toprak 2005 und Kelek 2006) auf der einen Seite, Kulturalisierung bzw. Ethnisierung und Rassismus (vgl. bei Spindler 2006 und Huxel 2006) auf der anderen Seite könnten jedoch in einer vermittelnden Perspektive aufeinander bezogen werden. Denn trotz der aktuellen Tendenz zur Ethnisierung besteht die Herausforderung, die Schwächen der einzelnen Begriffe zu reflektieren und die Stärken der Konzepte zu bündeln.

Gleichwohl kommt der hier vorgestellte Vergleich, der auf die Gemeinsamkeiten der Lebenslagen von Männern und Frauen mit Migrationshintergrund rekurriert, die aus ihren ethnischen Zugehörigkeiten resultieren, angesichts hierarchisch strukturierter Geschlechterverhältnisse an seine Grenzen. Um zu differenzieren, was damit gemeint ist, sollen jetzt zunächst einige Grundlagen intersektionell orientierter Geschlechterforschung präsentiert werden.

Umriss einer intersektionellen Männerforschung

Gudrun-Axeli Knapp (2005) sieht in mehrdimensionalen intersektionellen Analysen ein neues Paradigma aktueller Geschlechterforschung, das eine gesellschafts- und herrschaftskritische Perspektive mit einer anspruchsvollen ungleichheits- und differenztheoretischen Programmatik verbindet. Die Triade von Geschlecht, Ethnizität und Klasse bildet das Herzstück komplexer Analysen sozialer Ungleichheit. „*Class*, *Race* und *Gender* sind relationale Begriffe, wen sie unter welchen Formbestimmtheiten und durch welche Mechanismen einschließen oder ausschließen, wie die jeweilige Relationalität verfasst ist unter spezifischen sozio-historischen, kulturellen und ökonomischen Bedingungen, kann nicht begriffen werden, wenn man nur eine dieser Kategorien in den Blick nimmt. Sie müssen also sowohl in ihrer jeweiligen Spezifik als auch in ihrem Zusammenhang gesehen werden“ (Knapp 2005, S. 74). In ihrem Überblick zu diesem Thema fasst Marion Müller mit dem Begriff „Interferenzen“³ „alle Möglichkeiten der reziproken Beeinflussung und Wechselwirkung sozialer Teilungsdimensionen“ wie Geschlecht, Ethnizität und Klasse zusammen, d.h. bei Interferenzen geht es „einerseits um die Simultaneität multipler kategorialer Zugehörigkeiten und andererseits um deren gegenseitige Einflussnahme“ (Müller 2003, S. 143). Bei Interferenzen können demzufolge unterschiedlichste Prozesse wirksam sein und komplex ineinandergreifen.⁴

Welche Modelle hat nun die Männerforschung zur Analyse komplexer sozialer Ungleichheiten vorgelegt? Am meisten Verbreitung gefunden hat R.W. Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeiten, das mehrdimensionale Differenz- und Ungleichheitsphänomene aufschlüsselt. Hegemoniale Männlichkeiten sind doppelt relational strukturiert und zwar verstanden als Hegemonie gegenüber Frauen einerseits und gegenüber untergeordneten und marginalisierten Männern andererseits (vgl. Connell 1999). Für den deutschsprachigen Raum sind die differenzierten Analysemodelle der Männerforscher Holger Brandes und Michael Meuser von besonderer Bedeutung, die in überzeugender Weise die Begriffe von R.W. Connell mit der Theorie Pierre Bourdieus verbinden. Herausgreifen möchte ich den Ansatz von Meuser, für den das Habitus-Konzept die Chance bietet, „im Rahmen eines konsistenten Ansatzes eine Antwort auf die Frage zu finden, wie die Einheit der Geschlechtslage dadurch aufgebrochen wird, daß in einer Situation verschiedene soziale Zugehörigkeiten handlungsrelevant sind und damit verschiedene Habitus zusammenwirken“ (Meuser 2000, S. 63). Nach Meuser entstehen aus dem konfigurativen Zusammenwirken unterschiedlicher Habitusformen entlang verschiedener sozialstrukturell bedeutsamer Zugehörigkeiten wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse oder Generation je unterschiedliche Habituskonfigurationen.

Die Modelle von Brandes und Meuser argumentieren aber mit einem verkürzten Verständnis der Begriffe „Kultur“ und „ethnische Zugehörigkeit“. Ihre Ausführungen offenbaren einen starren Kulturbegriff, der kulturelle Identität im Sinne der

3 Die Begriffe „Intersektionen“ bzw. „Intersektionalität“ und „Interferenzen“ werden hier synonym verwendet. Die Bezeichnung „Intersektionalität“ hat sich anscheinend gegenüber den Alternativen wie „Interferenz“ (Müller 2003) oder „Multi-Axialität“ (Lutz 2004) inzwischen durchgesetzt.

4 Auf die vielfältige Fragen, die für eine detaillierte theoretische Ausarbeitung intersektioneller Analysen noch zu beantworten wären, kann ich hier in der Kürze nicht eingehen und verweise auf Klinger/Knapp (2005) sowie für die Männerforschung auf Tunç (2006c).

klassischen Ansätze von Kulturkonflikt und Modernitätsdifferenz erklärt. Außerdem vernachlässigen ihre Ansätze die strukturierenden Wirkungen ethnischer Zugehörigkeiten, während andere Forschungsergebnisse bekräftigen, dass (Status-)Probleme des Einwanderer-Seins und Diskriminierungserfahrungen die Männlichkeitskonzepte von Migranten beeinflussen (vgl. Herwartz-Emden/Westphal 1999, S. 900).

Anders als Brandes und Meuser verwende ich die Theorie Bourdieus zur Erklärung ethnischer Vergesellschaftung mit den Begriffen „ethnischer Habitus“, „symbolische Regulationen“ und „symbolischer Kämpfe um Anerkennung“. Nach meiner Ansicht bietet die Theorie Bourdieus die Chance, komplexe soziale Ungleichheiten in einem konsistenten Begriffsrahmen zu bearbeiten und so die Begriffe „hegemoniale“ und „untergeordnete Männlichkeiten“ weiterzuentwickeln.⁵ Denn allein mit dem Begriff der untergeordneten bzw. marginalisierten Männlichkeiten kann nicht präzise erklärt werden, ob und wie ein Mann aufgrund seiner Zugehörigkeit zu bestimmten Differenzkategorien wie „Ethnizität“, „Klasse“, „Alter“ oder „sexuelle Orientierung“ marginalisiert wird.

Jetzt möchte ich knapp auf die schon eingangs erwähnten Sozial- bzw. Klassenstrukturen zu sprechen kommen, die in der Migrationsforschung oft nur marginal behandelt werden. Die Ursache für die Randständigkeit von sozialstrukturellen Fragen sehen Anne Juhasz und Eva Mey darin, dass die Ansätze der Integrations- und Assimilationsforschung eine starke Position im wissenschaftlichen und politischen Feld hatten und haben. Nach Juhasz und Mey „verschwinden mit der Fokussierung auf die Eingliederungsfrage sozialstrukturelle Fragestellungen und die Thematisierung sozialer Ungleichheit (im Sinne einer Voraussetzung für die ungleiche Verteilung von Ressourcen) zunehmend aus der Forschungsagenda“ (2003, S. 48). Angesichts der „Kulturalisierung der Migrationsforschung“ (ebd.) haben intersektionelle Forschungsansätze im Rahmen kritischer Migrations-, Geschlechter- und Ungleichheitsforschung verschiedene Funktionen, denn es geht „nicht nur um die De-Dramatisierung von Differenzen und die Re-Dramatisierung sozialer Ungleichheit, sondern immer auch um Verortungs- und Positionierungsfragen, sowohl auf Seiten der Untersuchungsgruppe als auch auf Seiten der ForscherInnen“ (Lutz 2004, S. 482).

Aus einer Zusammenschau neuerer quantitativer Daten zur Bildungsbenachteiligung, in der Rainer Geißler die strukturierenden Wirkungen von Geschlecht, Ethnizität und Klasse kombiniert, zieht er die bereits genannte Schlussfolgerung, dass sich der historische Wandel der Bildungschancen in Deutschland dahingehend kennzeichnen lässt, dass heute nicht mehr das Arbeitermädchen vom Lande, sondern der Migrantensohn aus bildungschwachen Familien am stärksten benachtei-

5 Ausführlicher als es an dieser Stelle möglich ist, behandle ich die Modelle von Brandes und Meuser in Tunç 2006c. Dort schildere ich auch meine Kritik an ihren Ansätzen und skizziere detailliert meinen Vorschlag für ein Analysemodell komplexer sozialer Ungleichheiten, der sich an Bourdieu orientiert. Auch wenn ich mich hier auf türkische Migranten konzentriere, bezieht sich der theoretische Rahmen für intersektionelle Analysen der Männerforschung auf alle Männer mit Migrationshintergrund, eine durchaus heterogene und stets konstruierte Gruppe von Menschen, zu der beispielsweise Arbeitsmigranten verschiedener Herkunft, Spätaussiedler, Flüchtlinge, Afrodeutsche und Binationale gezählt werden können.

ligt ist (vgl. Geißler 2005, S. 95). Diese ungleichheits- und bildungstheoretischen Erkenntnisse Geißlers über die soziale Selektion des deutschen Bildungssystems sollten zu bildungspolitischem Engagement führen, damit die Bildungsinstitutionen Chancengleichheit den Fähigkeiten und Leistungen der jungen Menschen gemäß ermöglichen und vorhandene Leistungspotentiale in angemessene Bildungsabschlüsse umgesetzt werden können. Auch die Migrations- und Männerforschung muss diese Probleme in ihren Arbeiten über männliche Migranten und in vergleichenden Analysen zwischen (jungen) Männern unterschiedlicher natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit reflektieren. Geschieht dies nicht, kann die Männerforschung nur unpräzise Entwürfe produzieren, um Männlichkeiten unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit und komplexe Fragen von Gleichheit und Differenz zu konzeptualisieren.⁶

Was charakterisiert nun Intersektionalitätsanalysen der Männerforschung im Unterschied zur Frauenforschung? Die Männerforschung steht vor der Herausforderung, ambivalente und widersprüchliche Positionierungen der Subjekte verständlich machen zu müssen. Denn einerseits profitieren Männer mit Migrationshintergrund, vor allem gegenüber Migrantinnen, von ihrer dominanten Position als Mann im Geschlechterverhältnis, sie verfügen über patriarchale Dividende (vgl. Connell 1999). Durch Phänomene von Ausgrenzung und Marginalisierung, von denen Migrantinnen und Migranten aufgrund ihrer natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeit betroffen sind, kann ihre patriarchale Dividende aber entwertet werden. Denn in solchen Kontexten, in denen „der Migrationshintergrund als Unterdrückungsform das Geschlecht noch einmal überlagert, muss diese Marginalisierung auch für männliche Migranten gelten. (...) Die Notwendigkeit wird hier besonders deutlich, die Vielfalt von Überkreuzungen (Intersektionen) von Benachteiligungsfaktoren und ihre Auswirkungen auf die Positionierungen des Subjekts in der Gesellschaft systematisch zu betrachten“ (Spindler 2006, S. 75).

Susanne Spindler analysiert anhand der Biographien männlicher Migrantenjugendlicher die Überschneidung von Prozessen der Vergeschlechtlichung und Ethnisierung und zeigt, wie sich untergeordnete Männlichkeiten auch über Praxen der Verkörperung manifestieren. Männlichkeit wird für die von ihr untersuchten jungen Männer mit Migrationshintergrund immer mehr zu einer Ressource in einer Lebenslage, in der ihnen gesellschaftlich anerkannte Möglichkeiten der Lebensführung nicht zur Verfügung stehen. „Die Öffentlichkeit nimmt nur das Ende dieses Prozesses wahr, der in übertriebene und zugespitzte Inszenierungen von Männlichkeit mündet: das gemeinsame Furcht einflößende Auftreten in Cliques, die Zurschaustellung trainierter Körper und deren Einsatz in gewalttätigen Handlungen“ (Spindler 2006, S. 289).

Ilse Lenz (2006) hat einen Ansatz vorgelegt (zuerst 1995), der ineinandergreifende Mechanismen komplexer Ungleichheiten zu konzeptualisieren vermag und den sie auch auf Männer mit Migrationshintergrund anwendet. Sie nimmt eine dreifache Vergesellschaftung von Männern und Frauen an, nämlich in die Familie/den

6 Die wichtige Rolle kritischer Bildungs- und Sozialstrukturforschung für die Migrationsforschung und für Intersektionalitätsanalysen sowie die wechselseitigen Verflechtungen ethnischer und sozialstruktureller Vergesellschaftung habe ich differenzierter geschildert in Tunç (2006a).

Haushalt, in das Kapitalverhältnis des Arbeitsmarktes und in den modernen Nationalstaat. Prozesse der Inklusionen bzw. Exklusionen in Abhängigkeit von Geschlecht und Ethnizität stellt Lenz als ein komplexes System von Abstufungen vor, die sie für die Bereiche materielles Kapital, Bildung, Anerkennung und Politik ausführt (Lenz 2006, S. 21 ff.).

Abschließend möchte ich festhalten, dass die intersektionelle Perspektive in der Männerforschung bisher kaum systematisch eingenommen wird. Ein gutes Beispiel für die Arbeit mit einem intersektionellen Ansatz ist die Untersuchung von Paul Scheibelhofer (2004)⁷, der anhand von drei Fallbeispielen in Österreich lebender türkischer Migranten u.a. herausarbeitet, wie sich die Konzepte von Erwerbsarbeit entlang der angestrebten Bildungskarrieren der jungen Männer tendenziell klassenspezifisch ausdifferenzieren. Er kontrastiert das „Broterwerbsmodell“ und das Modell der „Arbeit-zur-Selbstentfaltung“, die sich in einem Spannungsfeld von Fremd- und Selbstbestimmung der Subjekte verorten lassen und stellt resümierend fest, „dass den Jungen mit türkischem Migrationshintergrund essentialistische, fremdorientierte Formen von Ethnizität und Männlichkeit zur Verfügung stehen. Diese Formen schaffen eine Sicherheit, von der wir annehmen können, dass sie eine mögliche Ressource in Situationen der ‚Optionsarmut‘ (aufgrund von Ausgrenzung, prekärer sozialer Lage, etc.) darstellt“ (Scheibelhofer 2004, S. 68).

Das bislang weithin praktizierte Vorgehen, einzelne Differenzlinien ganz auszublenken oder die Überschneidungen analytisch voneinander getrennter Kategorien als schlichte Rechenaufgaben von Differenzen – beispielsweise als Addieren oder Multiplizieren von Benachteiligungen – zu konzipieren (vgl. Lutz 2001), muss also durch kontinuierliche Reflexion erkannt und kritisiert werden.

Sozialer Wandel in Familien und im Generationen- und Geschlechterverhältnis

Immigrantenfamilien unterliegen wie deutsche Familien in erheblichem Maße Prozessen sozialen Wandels, die auch das Geschlechterverhältnis betreffen. Vereinfacht gesagt, es lässt sich bei Migrationsfolgegenerationen eine Annäherung an die deutsche Mehrheitsgesellschaft feststellen. Schaut man beispielsweise auf Menschen mit türkischem Migrationshintergrund, kann man nicht prinzipiell von einheitlichen „traditionellen“ oder „modernen“ Geschlechterbildern ausgehen. So lassen sich teilweise gravierende Unterschiede feststellen, die abhängig sind vom Schicht- und Bildungsniveau sowie vom Grad der Verstädterung. Yasemin Karakasoglu betont, dass die Lebensentwürfe und biographischen Verläufe von Migrantinnen und Migranten sowie ihren Familien vielfältig sind; ihre Lebens- und Bewältigungsformen zeigen eine große Pluralität. Es lassen sich aber auch migrationspezifische Bewältigungsmuster ausmachen, die sich aus dem Umgang mit strukturellen Problemen und Herausforderungen der Lebensbedingungen in Deutschland ergeben. Migration bewirkt dabei zwar Veränderungen der Familienstrukturen, diese sind aber für die Außenwelt nicht immer erkennbar. Deshalb stimmt das öffentlich wahrnehmbare Bild und die internen Strukturen nicht unbedingt immer überein (vgl. Karakasoglu 2003, S. 37 f.).

7 Als exemplarisch für differenzierte Analysen in intersektioneller Perspektive kann auch die Studie von Vera King (2005) bewertet werden, die weiter unten dargestellt wird.

Auch anhand demographischer Daten lässt sich die Annäherung der zweiten und dritten Generation von Migrantinnen und Migranten an die Mehrheitsgesellschaft nachweisen, z.B. „der generelle Anstieg des Heiratsalters, der Rückgang der Geburtenrate (Wunschkindzahl: zwei), die wachsenden Scheidungsraten (hier werden mehr Anträge von Frauen als von Männern eingereicht) und ähnliche Berufswünsche bei türkischen wie bei deutschen Mädchen. Doch diese Erkenntnisse sagen wenig über innere Einstellungen bei der zweiten Generation zu Geschlechtsidentitäten aus. Es ist festzustellen, dass die zweite und folgende Generation eigene Konzepte entwickelt, die sich sowohl von Altersgleichen der Mehrheitsgesellschaft wie auch von der eigenen Elterngeneration unterscheiden“ (Karakasoglu 2003, S. 46).

Trotz aller gebotenen Vorsicht mit derart normativ aufgeladenen Begriffen sollte anerkannt werden, dass Migrantinnen und Migranten eine „nicht-westliche Modernität“ (vgl. Westphal 1995) leben. Denn die Lebensentwürfe der Migrantinnen zeigen einerseits eine hohe Familienorientierung und sind andererseits häufig darauf ausgerichtet, einer Erwerbsarbeit nachzugehen. Viele Migrantinnen favorisieren eine partnerschaftlich organisierte Kinderbetreuung, was mit einer verstärkten väterlichen Orientierung an der Erziehungsarbeit bei den Migranten korrespondiert (vgl. Westphal 2000). Davon unabhängig haben junge Migrantinnen und Migranten aber das Problem, Lösungsmodelle für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu entwerfen, obendrein fehlen ihnen dafür positive Vorbilder.⁸

Sucht man zur Beantwortung der Frage, ob es unter Migranten sogenannte neue Männer und Väter gibt, in öffentlich initiierten bzw. finanzierten und geförderten Veröffentlichungen und Aktivitäten, wird man enttäuscht. Der Mainstream der deutschsprachigen Väterforschung befasst sich nicht mit männlichen Migranten.⁹ Die politischen Initiativen für ein neues Männer- und Väterleitbild sowie Veröffentlichungen, die väterlichen Wandel empirisch untersuchen, präsentieren erfreulicherweise positive Vorbilder engagierter Väter, denen die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie meist gelingt. Migranten werden in diesen öffentlichkeitswirksamen Kampagnen aber nicht berücksichtigt und es entsteht der Eindruck, in Immigrantenfamilien gäbe es eben keine sogenannten neuen Männer und Väter. Oder anders ausgedrückt: Eben gerade aufgrund der dort (auch) vorhandenen Probleme der Realisierung von familiärer Geschlechterdemokratie und väterlicher Beteiligung an Familienarbeit sollten Väter mit Migrationshintergrund gezielt mittels solcher Kampagnen und Veröffentlichungen angesprochen werden.¹⁰

Andreas Goldberg und Martina Sauer vom Zentrum für Türkeistudien untersuchten die Lebenssituation von Frauen und Männern türkischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen und fanden heraus, dass überraschend viele Männer geschlechterdemokratische Einstellungen vertreten (Goldberg/Sauer 2004). Laut dieser Untersuchung sind sich türkischstämmige Männer und Frauen hinsichtlich ihrer Lebenseinstellungen, auch bezogen auf Geschlechterfragen, ähnlicher als oft vermutet. Die Ergebnisse überraschen, weil sie gängigen Stereotypen teilweise wider-

8 Für Details wird die Lektüre des Artikels von Yasemin Karakasoglu ausdrücklich empfohlen.

9 Für Studien zur ersten Generation weise ich hin auf Margret Spohn (2002 und in diesem Band) sowie auf Westphal (2000).

10 Die Kritik an der Väterforschung schildere ich eingehend in Tunç (2006c).

sprechen. Auch einige Frauen halten an traditionellen Geschlechterverhältnissen fest, und umgekehrt stimmt ein beträchtlicher Teil der Männer diesbezüglich modernen Vorstellungen zu. Die Realität entspricht den geäußerten normativen Vorstellungen aber nicht. Denn mehrheitlich sind Frauen für die Familienarbeit zuständig, partnerschaftliche Arbeitsteilung ist wenig verbreitet, und so können Frauen ihren Wunsch nach Ausbildung und Erwerbsarbeit häufig nicht verwirklichen. „Andererseits ist dieses Modell sowohl bei Frauen als auch bei Männern zumindest normativ umstritten, je rund die Hälfte unterstützt ein traditionelles bzw. ein modernes Frauenbild“ (Goldberg/Sauer 2004, S. 205).

Mit Blick auf das Thema Vaterschaft möchte ich die Zuständigkeit für die Kindererziehung besonders hervorheben: Insgesamt betrachtet sind mehrheitlich beide Eltern für die Kindererziehung zuständig (52 Prozent), und in 43 Prozent der Familien ist Kindererziehung vorwiegend Aufgabe der Mütter. Interessant an der Präferenz einer partnerschaftlichen Kindererziehung ist, dass zwar 63,1 Prozent der Männer, aber nur 40,1 Prozent der Frauen sagen, dass beide Eltern gleichermaßen für die Erziehung zuständig sind. Bei diesem Hinweis auf väterliches Erziehungsengagement ist einschränkend zu bedenken, dass die Interviewten den Begriff „Erziehung“ möglicherweise sehr unterschiedlich auffassen und dass die Antworten keine Schlussfolgerungen über gelebte Erziehungspraxis zulassen. Diese und andere Ergebnisse der Studie weisen aber darauf hin, dass sich das Geschlechterverhältnis türkischer Migrantinnen und Migranten durch die Spannung zwischen Tradition und Moderne charakterisieren lässt. Wobei sich die Frauen freilich stärker an modernen Vorstellungen orientieren als die Männer.

Die Studie von Vera King (2005) ist ein weiteres positives Beispiel dafür, wie sich eine intersektionelle Perspektive im Forschungsprozess praktisch umsetzen lässt. King erforscht, wie sich adoleszente Ablösung, die Familiendynamik der Vater-Sohn-Beziehungen und die Bildungsmobilität wechselseitig bedingen. Die Individuation der Söhne ist spannungsreich und gekennzeichnet durch gleichzeitiges Streben nach Nähe und Abgrenzung, mit unterschiedlichen Konsequenzen für die Männlichkeitsentwürfe der Söhne. Zudem geht King davon aus, dass für junge Migranten die Themen Migration und Adoleszenz eine doppelte Transformationsanforderung markieren, verstanden als Aufgaben, die mit Prozessen von Trennung und Umgestaltung einhergehen. Besonders die persönliche, familiäre und intergenerationale Verarbeitung und Gestaltung der Migration stellt alle Familienmitglieder vor vielfältige Herausforderungen und zwar im Hinblick auf die Bedeutung der Migration, die Erfahrungen in der Ankunftsgesellschaft, das Verhältnis von Anerkennungs- und Diskriminierungserfahrungen und die Evaluation des Familienprojekts „Migration“ (vgl. King 2005, S. 58 ff.). Es lassen sich günstige und ungünstige Bedingungen ausmachen und analysieren, die eine familiäre Bewältigung der Transformationsanforderungen „Migration“ und „Adoleszenz“ und ihr Wechselverhältnis beeinflussen: „Die damit verbundenen Anforderungen in Generationenbeziehungen werden durch familiäre Ressourcen und soziale Netzwerke erleichtert [...] und andererseits verschärft durch Erfahrungen von Diskriminierung und Benachteiligung. Ebenso können die Gleichaltrigenbeziehungen Ressourcen, aber auch Belastungen darstellen“ (King 2005, S. 61).

In ihrem Beitrag beschreibt King drei unterschiedliche Konstellationen von Bildungsprozessen und Formen der adoleszenten Ablösung in Familien, mit bestimm-

ten Effekten für das männliche und väterliche Selbstbild der Söhne. Als kontrastierende Modelle lassen sich der „trotzige Außenseiter“ und der „Familienmann“ gegenüberstellen, die je verschiedene Männlichkeitskonstrukte implizieren.

Bei der Konstellation „trotziger Außenseiter“ verbindet sich eine massive adoleszente Abgrenzung und eine mit großer Selbsteinschränkung verbundene Autonomie in der Peergroup mit ungünstigen Bildungsverläufen. Der junge Mann in dieser Konstellation bildet übertriebene Männlichkeitskonstrukte aus und verweigert sich der erwarteten Bildungsaspiration. „Dabei kann noch in der Revolte und Abwendung von den Eltern – in der Übersteigerung und Inszenierung von Männlichkeitsklischees in der maskulinen Peergroup – der hilflose Versuch einer Rehabilitierung der entwerteten Männlichkeit der Väter zum Ausdruck kommen“ (King 2005, S. 64). Zwar gelingt es dem jungen Mann in der Konstellation „Familienmann“ eine Zeit lang, die adoleszente Trennung und Individuation zu umgehen, verbunden mit der anfänglichen Annahme des elterlichen Auftrags zum sozialen Aufstieg. Doch später wird der begonnene Bildungsweg aufgeben, um die Nähe zum Vater nicht zu verlieren. Die Konsequenz für das Männlichkeitsbild des Sohnes in dieser Konstellation ist die fürsorgende Väterlichkeit.

Die beiden Konstellationen verbindet eine besondere Dynamik der familialen Generationenbeziehungen: Der migrationsbedingte soziale Abstieg des Vaters und dessen Erfahrungen von Missachtung motivieren den Sohn, den Vater zu retten und zu rehabilitieren. Der Vater wiederum delegiert seine nicht verwirklichten Bedürfnisse an den Sohn, von dem er einen Bildungsaufstieg erwartet. Andererseits leisten die Söhne Widerstand gegen die väterlichen Eingriffe in das eigene Leben, sozusagen als Streben nach Individuation. Dieses Grundmuster der Vater-Sohn-Beziehung strukturiert die Ablösung der jungen Männer, King umschreibt es als „abgrenzende Bezugnahme“. Der Adoleszenzprozess der Söhne in ihrer Vater-Sohn-Beziehung lässt sich wie folgt zuspitzen: „Die jeweiligen Männlichkeitsentwürfe sind Ausdruck emotionaler Nähe wie des Ringens um Abgrenzung und zugleich Antworten auf die gesellschaftliche Diskriminierung und Anerkennung, die die Söhne auf unterschiedliche Weise – als Außenseiter oder als im jeweiligen Umfeld erfolgreiche oder partiell Etablierte – gemacht haben“ (King 2005, S. 73).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die eingangs erwähnten Ressourcen zur Bewältigung der doppelten Transformationsanforderung einen Perspektivwechsel beinhalten: „Die Qualität der adoleszenten Entwicklungsspielräume ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu stellen, heißt der Frage nachzugehen, welche Möglichkeitsräume für adoleszentes Experimentieren und Sich-Bilden an der Welt zur Verfügung stehen. Damit ist der Fokus der Aufmerksamkeit nicht auf die vermeintlichen Defizite der unter Identitätskonflikten ‚zwischen den Kulturen‘ leidenden Jugendlichen, sondern auf die gesellschaftlichen Bedingungen, Defizite und sozialen Ungleichheitsstrukturen des Aufnahmelandes gelenkt. Denn Adoleszenz als Möglichkeitsraum für biographische Umgestaltung und Bildungsprozesse ist gesellschaftlich ungleich verteilt: *Class, gender, race/ethnicity* bzw. soziale Herkunft, Geschlecht und Migrationsstatus sind als Faktoren sozialer Ungleichheiten auf komplexe Weise verwoben“ (King 2005, S. 61).

Gerade differenzierte Fallanalysen wie die von King sind dafür geeignet, ihnen Ausführungen über nötige Konsequenzen für den politischen und pädagogischen Umgang mit dem Thema Männlichkeiten und Migration folgen zu lassen.

Konsequenzen für Forschung, Politik und Soziale Arbeit

Dringend erforderlich ist die konzeptionelle Erweiterung der Männer- und Väterarbeit um interkulturelle und nicht-rassistische Kompetenzen. Auf institutioneller Ebene müssen Prozesse interkultureller Öffnung fortgesetzt werden. Um Partizipation zu fördern und Paternalismus abzubauen, müssen die Migrantenorganisationen konsequent zum festen Bestandteil der Trägerstruktur Sozialer Arbeit werden.

Für die Verbindung von interkultureller und Geschlechter-Pädagogik ist beispielsweise die Perspektive der „interkulturellen Geschlechtergerechtigkeit“ handlungsleitend, welche die oben dargestellten Probleme der Intersektionalität in der pädagogischen Praxis reflektieren will (vgl. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit 2004).

Analog zum Gender Mainstreaming sollte eine Strategie des Ethnicity Mainstreaming entwickelt und realisiert werden, damit bei allen gesellschaftlichen Vorhaben natio-ethno-kulturelle Differenzen mitbedacht werden. Wie beim Gender Mainstreaming muss das Ethnicity Mainstreaming verbindlich verankert und als gesellschaftliches Steuerungsinstrument auch staatlich legitimiert sein. Da aber Mainstreaming-Konzepte Gleichstellungspolitik nicht ersetzen können, sollte Ethnicity Mainstreaming ergänzt werden durch eine Antidiskriminierungs- und Gleichstellungspolitik für Migrantinnen und Migranten sowie eine professionelle Antidiskriminierungsarbeit. Besonders wichtig ist es daher, dass ein Antidiskriminierungsgesetz verabschiedet wird, das nicht nur zum rechtlichen Schutz vor rassistischer Diskriminierung beiträgt, sondern auch symbolisch das gesellschaftliche Engagement gegen rassistische Diskriminierung signalisiert.

Ursula Boos-Nünning und Yasemin Karakasoglu fordern eine solche Strategie des Mainstreaming für die Forschung und Pädagogik, woraus sich die Forderung ableiten lässt, endlich die gewaltigen Forschungslücken zu schließen. Denn um eine empirische Basis für sachliche Diskussionen im Kontext von Migration und Männlichkeiten zu erhalten, sind dringend umfassendere Daten über die Lebenslagen von (jungen) Männern mit Migrationshintergrund erforderlich, wie sie seit der fundierten Untersuchung von Boos-Nünning und Karakasoglu (2005) für die Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund inzwischen vorliegen.

Fundierte empirische Erkenntnisse über die Lebenslagen männlicher Migranten sind auch von zentraler Bedeutung für das Thema Männergewalt. Denn die Veröffentlichung des Buches *Die verlorenen Söhne* von Necla Kelek (2006) hat zwar dazu beigetragen, die Gewalt von Migranten gegen Migrantinnen auf die politische und fachliche Agenda zu setzen, allerdings erfüllt Kelek nicht die wissenschaftlichen Kriterien, die für intersektionelle Männerforschung weiter oben skizziert wurden. Für eine sachliche Debatte ist der Beitrag von Ahmet Toprak (2005) besser geeignet, der die Themen Zwangsheirat, häusliche Gewalt und Ehre aus männlicher Sicht rekonstruiert. Auch Toprak macht die Herausbildung migrantischer Männlichkeitsentwürfe nicht systematisch zum Gegenstand intersektioneller Analysen. Aber seine Ausführungen über kurz-, mittel- und langfristige Maßnahmen im Resümee offenbaren nicht nur seine Sensibilität für komplexe Überschneidungen von Geschlecht, Ethnizität und Klasse, sie enthalten darüber hinaus weitreichende und fachlich kompetente Vorschläge, was politisch und pädagogisch gegen Männergewalt und zur Unterstützung der Opfer, auch präventiv, getan werden kann (vgl. Toprak 2005).¹¹

Bestimmte Positionen, Erwartungen und vor allem Kritik können m.E. nur männliche Migranten selbst in die Männerforschung und Männerarbeit bzw. in öffentliche Diskurse einbringen, um die dringend erforderlichen Reflexionsprozesse und interkulturellen/antirassistischen Lernprozesse zu verstärken. Aber was ist zu tun, damit sich Migranten in diesem Feld mehr engagieren, eigene Positionen entwickeln und sie in die öffentliche Meinungsbildung einbringen? Dazu gehört eine Untersuchung der Frage, welche Gründe dafür verantwortlich sind, dass Männer mit Migrationshintergrund aktuell in Debatten um Männlichkeiten und Migration kaum vertreten sind. Nötig ist daher eine kritische Debatte über Repräsentationsverhältnisse in der Migrationsgesellschaft: Wer ist berechtigt und ermächtigt, über wen und in wessen Namen über welche Differenzphänomene zu sprechen?

Da Repräsentationsfragen auch Machtfragen sind, werden Migrantinnen und Migranten noch um Anerkennung und Legitimität ihrer Sprecherpositionen kämpfen müssen.

In Anlehnung an Michael Messners Buch „Politics of Masculinities“ (1997), das im deutschsprachigen Raum bisher wenig rezipiert wurde, muss auch die Männer- und Väterpolitik (vgl. Brzoska 1996) sich verändern und ethnisch-kulturelle Differenzen berücksichtigen, wenn sie der Situation in der deutschen Migrationsgesellschaft gerecht werden will.

Besonders hervorheben möchte ich, dass Migration und Ethnizität als Querschnittsthema in der gesamten Bandbreite aller Arbeitsfelder von Männer- und Väterarbeit verankert werden muss. Da sich aber die Männer- und Väterarbeit tendenziell mehr auf Mittelschichtmilieus konzentriert, besteht das Risiko, dass männliche Migranten dem Druck ausgesetzt sind, sich diesen deutschen Mittelschicht-Männlichkeiten anzupassen. Eine biographisch orientierte Väterarbeit, deren Angebote an Veränderungen im männlichen Lebenslauf ansetzen, kann in ihrer professionellen Praxis auch auf die Bedürfnisse der Migranten eingehen.

Auch innerhalb ihrer Familien sind Väter immer wieder gefordert, sich veränderten Gegebenheiten anzupassen und sich neu zu orientieren. In diesen Phasen, sogenannten Transitionen, verändern sich mit dem Familiensystem auch die Identität und der Alltag der Väter, was mit Krisen verbunden sein kann. Robert Richter und Martin Verlinden beschreiben solche Transitionen und nennen die neun Phasen Schwangerschaft; Geburt; Vertraut werden mit Elternschaft; Übergang des Kindes in Institutionen; Verselbstständigung der Kinder; Wandel in der Erwerbstätigkeit; Trennung und Scheidung; Eingehen neuer Beziehungen; schwere Krankheit, Altern, Pflegebedarf und Tod (vgl. Richter/Verlinden 2000, S. 11-14).

Weil diese Übergänge umfassende Lernprozesse auslösen, nehmen Väter eher als sonst Angebote zur Orientierung und Information an. Vor allem um die Partnerschafts- und Erziehungskompetenz zu unterstützen, sollte man Vätern verschiedene Maßnahmen und Informationen anbieten. Speziell die Übergänge „Schwangerschaft“, „Geburt“, „Vertraut werden mit Vaterschaft“ und „Übergang der Kinder in Institutionen“ bieten jungen Vätern die Möglichkeit, zu ihren Kindern eine inten-

11 Weder Kelek noch Toprak beziehen sich auf die detaillierte Analyse von Schiffauer (2003), der den Wandel von Ehrkonzepten analysiert hat und auf Tendenzen der Individualisierung und Flexibilisierung hinweist.

sive Beziehung herzustellen und sich über die Funktion des Familienernährers hinaus zu engagieren. „Hier einen gezielten institutionellen Beistand zu leisten, ist sinnvoll, gesellschaftlich notwendig und ein erklärtes Ziel von Väterbildung“ (Richter/Verlinden 2000, S. 11).

Abschließend soll noch kurz das Projekt „Engagierte Väter – Optimierung von Konzepten zur Väterbildung mit Migranten“ vorgestellt werden, das vom Paritätischen Bildungswerk NRW koordiniert wurde. Von 2002 bis 2004 arbeiteten Fachkräfte aus sieben mittel- und osteuropäischen Ländern (Deutschland, Großbritannien, Italien, Österreich, Polen, Rumänien und Spanien) zum Thema Migrantenväter und entwickelten nationale Projekte. Für das Projekt in Deutschland war Arif Ünal vom Kölner Gesundheitszentrum tätig. Er bot für türkische Migrantinnen und Migranten Vorträge und Diskussionsrunden zur Rolle der Väter in der Familie, zur Auseinandersetzung mit der Arbeitsteilung, Erziehung und Kommunikation in der Familie an, wobei er vorhandene Netzwerke und Kontakte zu Migrantenorganisationen nutzte. Für die gute Resonanz bei den Teilnehmenden waren der aufsuchende Ansatz und der leichte Zugang zur Zielgruppe von großer Bedeutung, denn die Veranstaltungen fanden in den Räumen der Migrantenorganisationen oder in einer Moschee statt. Für den Projekterfolg war auch die Rolle von Ünal als „kultureller Vermittler“ verantwortlich, er nahm gewissermaßen eine Brückenfunktion zwischen den Anbietern und der Zielgruppe wahr. Positiv für seine Akzeptanz bei der Zielgruppe war, dass Ünal selbst einen türkischen Migrationshintergrund hat und eine Kommunikation in der Muttersprache möglich war (vgl. Paritätisches Bildungswerk NRW 2004). Große Anerkennung verdient das Pilotprojekt, weil gezeigt werden konnte, dass Väter mit Migrationshintergrund an Bildungsangeboten motiviert und engagiert teilnehmen. Für die Väterarbeit sollte es zukünftig einen Austausch zwischen Organisationen geben, die mit solchen oder ähnlichen Konzepten erfolgreich arbeiten (Stichwort „best practices“).¹²

Abschließend muss betont werden, dass es an systematischer Dokumentation und Reflexion der Männer-, Väter- und Jungenarbeit im Umgang mit (jungen) Migranten mangelt. Nötig ist besonders der Austausch über konkrete Projekte und Praxisbeispiele, um Konzepte, fachliche Standards und Möglichkeiten der Erfolgskontrolle zu entwickeln bzw. zu verbessern. Um diese Ziele zu erreichen, sind alle relevanten Akteure, aber besonders die Politik gefordert, nachhaltige Strukturen für Forschung und Soziale Arbeit im Kontext von Männlichkeiten und Migration zu schaffen bzw. durch ausreichende Finanzierung zu sichern.

Michael Tunç ist Diplom-Sozialpädagoge. Von 1999 bis 2004 war er wissenschaftlicher Assistent an der Fachhochschule Köln im Forschungsschwerpunkt „Interkulturelle Kompetenz“. Derzeit arbeitet er an einer Dissertation mit dem Arbeitstitel Vaterschaft und Vater-Kind-Verhältnis in türkischen Immigrantenfamilien. Eine qualitative Studie mit Migrationsfolgegenerationen. Michael Tunç ist in der Männer- und Väterarbeit aktiv, vor allem im Männer- und Väterforum Köln und im Väter-Experten-Netz Deutschland e.V. Kontakt: post@michael-tunc.de Homepage: www.michael-tunc.de

12 Einige Aspekte zur Väterarbeit im Kindergarten, in der Schule, aber auch zur Jungenarbeit sind zu finden in Tunç (2006b).

Literatur

- BauSteineMänner (Hrsg.) (2001): *Kritische Männerforschung. Neue Ansätze zur Geschlechtertheorie*. 3. erw. Aufl. Hamburg.
- Boos-Nünning, Ursula/Karakasoglu, Yasemin (2005): *Viele Welten leben. Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen mit griechischem, italienischem, jugoslawischem, türkischem und Aussiedlerhintergrund*. Münster.
- Brandes, Holger (2002): *Der männliche Habitus. Band 2. Männerforschung und Männerpolitik*. Opladen.
- Brzoska, Georg (1996): Männerpolitik und Männerbewegung. In: Brandes, Holger/Bullinger, Hermann (Hrsg.): *Handbuch Männerarbeit*. Weinheim. S. 74-89.
- Connell, Robert W. (1999): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*. Opladen.
- Geißler, Rainer (2005): Die Metamorphose der Arbeitertochter zum Migrantensohn. Wandel der Chancenstruktur im Bildungssystem nach Schicht, Geschlecht, Ethnie und deren Verknüpfungen. In: Berger, Peter A. (Hrsg.): *Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert*. Weinheim u.a. S. 71-100.
- Goldberg, Andreas/Sauer, Martina (2004): *Die Lebenssituation von Frauen und Männern türkischer Herkunft. Ergebnisse der sechsten Mehrthemenbefragung*. Essen: Zentrum für Türkei-studien.
- Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität*. Hamburg.
- Herwartz-Emden, Leonie/Westphal, Manuela (1999): Frauen und Männer, Mütter und Väter: Empirische Ergebnisse zu Veränderungen der Geschlechterverhältnisse in Einwandererfamilien. In: *Zeitschrift für Pädagogik*. Jg. 45. H.6. S. 885-902.
- Huxel, Katrin (2006): Fremde Männlichkeiten? Zur Konstruktion von Geschlecht in biographischen Erzählungen von Migranten. *IKS – Interkulturelle Studien; Bd. 40*. Münster.
- Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung (IDA) e.V. (Hrsg.) (2004): *Pädagogische Ansätze für interkulturelle Geschlechtergerechtigkeit*. Düsseldorf.
- Juhasz, Anne/Mey, Eva (2003): *Die zweite Generation: Etablierte oder Außenseiter? Biographien von Jugendlichen ausländischer Herkunft*. Wiesbaden.
- Karakasoglu, Yasemin (2003): Geschlechtsidentitäten (gender) unter türkischen Migranten und Migrantinnen in der Bundesrepublik. In: Deutsch-Türkischer Dialog der Körber-Stiftung (Hrsg.): *Geschlecht und Recht. Hak ve Cinsiyet. Argumente zum deutsch-türkischen Dialog; Bd. 8*. Hamburg. S. 34-49.
- Kelek, Necla (2006): *Die verlorenen Söhne. Plädoyer für die Befreiung des türkisch-muslimischen Mannes*. Köln.
- King, Vera (2005): Bildungskarrieren und Männlichkeitsentwürfe bei Adoleszenten aus Migrantenfamilien. In: King, Vera/Flaake, Karin (Hrsg.): *Männliche Adoleszenz. Sozialisation und Bildungsprozesse zwischen Kindheit und Erwachsensein*. Frankfurt am Main. S. 57-76.
- Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli (2005): Achsen der Ungleichheit. Achsen der Differenz. Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht und „Rasse“/Ethnizität. In: *Transit. Europäische Revue*. Nr. 29/H. 7. S. 1-19. Online: www.iwm.at
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005): „Intersectionality“ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „Race, Class, Gender“. In: *Feministische Studien*. Jg. 23. H. 1. S. 68-81.
- Lenz, Ilse (2006): Wie können wir Ethnizität und Geschlecht zusammendenken? Der Kampf der Kulturen und Geschlechter: Zum Kopftuch vor den Augen ... In: *Sozialmagazin*. Jg. 31. H. 1. S. 17-23.
- Lenz, Ilse (1995): Geschlecht, Herrschaft und internationale Ungleichheit. In: Becker-Schmidt, Regina (Hrsg.): *Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main. S. 19-46.
- Lutz, Helma (2004): Migrations- und Geschlechterforschung. Zur Genese einer komplizierten Beziehung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie*. Wiesbaden. S. 476-484.
- Lutz, Helma (2001): Differenz als Rechenaufgabe. Über die Relevanz der Kategorien Race, Class und Gender. In: Lutz, Helma/Wenning, Norbert (Hrsg.): *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*. Opladen. S. 215-230.
- Mecheril, Paul (2004): *Einführung in die Migrationspädagogik*. Weinheim.

- Mecheril, Paul (2003a): *Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-) Zugehörigkeit*. Münster.
- Mecheril, Paul (2003b): *Politik der Unreinheit. Ein Essay über Hybridität*. Wien: Passagen-Verlag.
- Messner, Michael (1997): *Politics of Masculinities. Men in Movements*. Thousand Oaks/London /New Delhi.
- Meuser, Michael (2000): Perspektiven einer Soziologie der Männlichkeit. In: Janshen, Doris (Hrsg.): *Blickwechsel. Der neue Dialog zwischen Frauen- und Männerforschung*. Frankfurt am Main. S. 47-78.
- Müller, Marion (2003): *Geschlecht und Ethnie. Historischer Bedeutungswandel, interaktive Konstruktion und Interferenzen*. Wiesbaden.
- Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Mark (2006): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Von der Assimilation zur Multikulturalität und zurück? In: Otto, Hans-Uwe/Schrödter, Mark (Hrsg.): *Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Multikulturalismus – Neo-Assimilation – Transnationalität. neue praxis; Sonderheft 8*. S. 1-18.
- Paritätisches Bildungswerk NRW (Hrsg.) (2004): *Committed Fathers. Trainer manual – Working with migrant fathers in family education* (CD-ROM).
- Pries, Ludger (1997): Neue Migration im transnationalen Raum. In: Ludger Pries (Hrsg.): *Transnationale Migration. Soziale Welt; Sonderband 12*. Baden-Baden. S. 15-44.
- Richter, Robert/Verlinden, Martin (2000): *Vom Mann zum Vater. Praxismaterialien für die Bildungsarbeit mit Vätern*. Herausgegeben vom Sozialpädagogischen Institut NRW. Münster.
- Scheibelhofer, Paul (2004): Ethnizität, Männlichkeit und die Bedeutung von Arbeit. In: Heinrich-Böll-Stiftung, *Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse* (Hrsg.): *Männer und Arbeit. Zukunft der Arbeit(slosigkeit)*. Berlin. S. 60-69.
- Schiffauer, Werner (2003): *Migration und kulturelle Differenz*. Hrsg. vom Beauftragten des Senats von Berlin für Integration und Migration in der Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz. Berlin.
- Spindler, Susanne (2006): *Corpus Delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag von jugendlichen Migranten*. Münster (im Erscheinen).
- Spohn, Margret (2002): *Türkische Männer in Deutschland. Familie und Identität. Migranten der ersten Generation erzählen ihre Geschichte*. Bielefeld.
- Toprak, Ahmet (2005): *Das schwache Geschlecht – die türkischen Männer. Zwangsheirat, häusliche Gewalt, Doppelmoral der Ehre*. Freiburg im Breisgau.
- Tunç, Michael (2006a): *Konkurrenzen von Männern in der Einwanderungsgesellschaft? Eine an Pierre Bourdieu orientierte intersektionelle Männerforschung*. Manuskript zur 4. Tagung des Arbeitskreises interdisziplinäre Männerforschung. „Geschlechterkonkurrenzen: Männer – Männer, Männer – Frauen, Frauen – Frauen“ in Stuttgart-Hohenheim vom 02.-04. Februar 2006 (online unter: www.ruendal.de/aim/tagung06/pdfs/tunc.pdf)
- Tunç, Michael (2006b): *Vaterschaft im Wandel – Männer mit Migrationshintergrund: „Genossen vom andern Stern?“*. In: *Dokumentation des Fachforums „Junge Familien im Brennpunkt – Förderung und Unterstützung von jungen Familien in E&C-Gebieten“* am 18. und 19. April 2005. S. 53-64. (online unter: www.eundc.de/download/ff_familie.pdf)
- Tunç, Michael (2006c): *Vaterschaft in der Migrationsgesellschaft im Wandel. Intersektionelle Männerforschung im Sinne Pierre Bourdieus*. In: Promotionskolleg Kinder und Kindheiten im Spannungsfeld gesellschaftlicher Modernisierung (Hrsg.): *Kindervelten und institutionelle Arrangements. Modernisierung von Kindheit*. Wiesbaden. S. 37-58.
- Westphal, Manuela (2000): *Vaterschaft und Erziehung*. In: Herwartz-Emden, Leonie (Hrsg.): *Einwandererfamilien. Geschlechterverhältnisse, Erziehung und Akkulturation*. Osnabrück. S. 121-204.
- Westphal, Manuela (1995): *Mutterschaft und weibliches Selbstkonzept in interkulturell-vergleichender Perspektive*. Weinheim und München.